

# Wald vor Wild

Forstwirt Nikolaus Urban zeigt Grünen-Abgeordneten seinen Weg der Waldverjüngung durch angepasste Jagd

**Eggenfelden.** Er hat einen fast schon legendären Ruf in der bayerischen Jagd- und Waldszene: Nikolaus Urban aus Eggenfelden-Gern gehört zu den bekanntesten Stimmen im Freistaat, wenn es um das Verhältnis von Wald und Wild geht. Seit vielen Jahren ist sein Rat gefragt, wenn neue Wege in der Jagd gegangen werden sollen. Als Mitbegründer der Initiative „Die Bauernjäger“ war er aber nicht in allen jagdlichen Kreisen beliebt, denn für ihn galt und gilt der Grundsatz „Wald vor Wild“.



**Begutachteten einen Wald bei Eggenfelden:** (von links) Waldexperte Nikolaus Urban, Grünen-Bezirksrätin Mia Goller und die Grünen-Landtagsabgeordneten Hans Urban und Rosi Steinberger. – Foto: hl

## Bäume können ohne Schutz aufwachsen

Jetzt wurde er wieder einmal darum gebeten aufzuzeigen, mit welchen Möglichkeiten er den Aufwuchs junger Bäume erleichtern will. Gekommen waren zwei Landtagsabgeordneten der Grünen-Fraktion: Rosi Steinberger aus Landshut und Hans Urban aus dem Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen. Hans Urban, nicht mit Nikolaus Urban verwandt, ist in der Grünen-Fraktion Sprecher für forst- und jagdpolitische Themen. Zudem ist er auch Mitglied im Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

„Wir bekamen im Wald bei Eggenfelden gezeigt, es geht: Verjüngung im Wald ohne pflanzen und einzäunen, sondern durch eine angepasste Jagd. Tanne, Buche, Ahorn, Douglasie, Eiche – sie wachsen hier alle ohne Schutz

auf“, zeigte sich Hans Urban beim Spaziergang durch den Wald beeindruckt. Dies sei umso beeindruckender angesichts der Tatsache, dass seit Jahren etwa die Hälfte der Hegegemeinschaften in Bayern als rote Gebiete gekennzeichnet sind, das heißt, der Verbiss an den jungen, nachwachsenden Bäumen ist zu stark.

„In Kürze werden wir im Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten die Ergebnisse des aktuellen Vegetationsgutachtens 2021 vorgelegt bekommen – und die Ergebnisse sind erwartbar und werden ähnlich ausfallen wie in den vergangenen Jahren: viel zu viele rote Gebiete, in denen die Wälder unter starkem Verbiss durch das Wild leiden und sich nicht natürlich verjüngen können“, führte der Abgeordnete aus. Selbst Pflanzungen, und damit

staatliche Fördergelder, werden seiner Ansicht nach vielerorts „aufgefressen“, so Urban. Dies könne nicht der Anspruch an eine vernünftige Jagd- und Waldpolitik sein.

Nikolaus Urban hat ein Jagdkonzept erstellt, das vorsieht, Rehe ausschließlich im Wald zu erlegen. Pirschsteige, kleine Pfade durch den Wald, und Drückjagdstände gehören hier zum Waldbild. Denn anstatt sie wie üblich auf der Wiese am Waldrand zu schießen, werden hier die Rehe im Wald geschossen, was zu weniger Verbiss führt. „Wir müssen damit beginnen, die Ansitze umzudrehen – es muss im Wald geschossen werden und nicht auf der Wiese.“, so Nikolaus Urban.

Er lässt lediglich drei bis vier Monate im Jahr jagen, gerne in

Form von Sammelansitzen, so dass nach zwei Stunden am Vormittag schon mal 14 Rehe erlegt sind. „Für mich ist das eine moderne, sozialverträgliche und familienfreundliche Jagd, weil so die Jäger schon am Sonntagmittag wieder bei ihren Familien zuhause sind“, stellt der erfahrene Forstwirt klar. Und nicht zuletzt sei es eine effektive Jagd. Zudem herrscht in Urbans Revier ein Anfütterungs- und Fütterungsverbot für Schwarz- und Rehwild.

Auf diese Weise könne der Abschussplan gut erfüllt werden, konnte Nikolaus Urban berichten: „Es wird nicht mehr geschossen, als im Abschussplan festgelegt ist – aber eben im Wald“, erläuterte er. Auch bringe diese Art des Jagens noch einen weiteren Vorteil mit sich: „Das Wild hat die meiste Zeit des Jahres seine Ruhe“. Der

geringere „Konkurrenzdruck“ durch zu viele Tiere führe zu gesünderen Tieren und einem gesunden Wald. Für Nikolaus Urban ist klar: Die Jagd muss auf die Bedürfnisse der Vegetation reagieren und gleichzeitig müsse durch sinnvolle Formen der Jagd der Jagddruck auf das Wild herausgenommen werden.

## Keine Jagd auf Eichelhäher

Forstwirt Nikolaus Urban ist überzeugt, dass im bayerischen Förderrecht oftmals die Zielformulierung für einen klimatoleranten Wald fehlt. Dabei gäbe es relativ einfache Wege, um dem Wald „Hilfestellung“ zu geben: „Man müsste beispielsweise die Jagd auf den Eichelhäher abschaffen und stattdessen sein Potenzial als Helfer beim Waldbau erkennen.“ Eichelhähersaat könne pro Hektar um die 3000 Eichen bringen. Und ein hoher Laubholzanteil im Wald fördere nicht nur die Widerstandsfähigkeit der Wälder bei Schadereignissen, er fördere auch den Regenwurm, damit die Humusbildung und so die Speicherfähigkeit der Waldböden für Wasser.

Das Fazit von Rosi Steinberger und Hans Urban: „Die Eindrücke, die wir hier gewonnen haben, werden wir auf jeden Fall mit einfließen lassen in eine zukunftsweisende Forstpolitik.“ – hl